

Prioritäten und Optimierung in der Entwicklungszusammenarbeit

Die Optimierung der knappen Ressourcen - grundlegendes Prinzip jedes ökonomischen Prozesses - sollte auch in der Entwicklungszusammenarbeit richtungweisend sein. Das setzt voraus, dass die Nachhaltigkeit der Projekte gewährleistet ist. Leider kommt es aber häufig vor, dass Projekte, die mit grosser Begeisterung begonnen wurden, langsam in sich zusammen fallen und verkümmern. Das war der Fall von vielen Kooperativen, die in den siebziger und achtziger Jahren gegründet und finanziert wurden und von denen nur noch die Ruinen existieren.

Welches könnte die Ursache für den Mangel an Nachhaltigkeit sein? Das ist nicht eine rhetorische Frage: Von deren richtiger Beantwortung hängt die Optimierung des Einsatzes der Mittel ab.

Im allgemeinen lässt sich feststellen, dass der Grund des Misserfolgs nicht in einer schlechten technischen Konzeption der Projekte zu suchen ist. Mit den Erfahrungen hat sich ihre Qualität verbessert. Ebenso scheint nicht der Mangel an Mitteln die Hauptursache zu sein: Die Budgets erlauben eine normale Realisierung der Projekte.

Nach meiner Auffassung liegt einer der Hauptgründe, dass viele Projekte nicht nachhaltig sind, in der geringen finanziellen Beteiligung der örtlichen Institutionen. Wenn der lokale Partner bereit ist, genügend Eigenmittel für die Verwirklichung eines Projektes einzubringen, ist dieses Projekt für ihn bestimmt prioritär.

Das Beispiel des 'Instandstellens meines Gartens' soll diese Aussage erläutern. Schlägt man mir begeistert das Projekt vor, meinen Garten instand zu stellen, was objektiv gesehen nötig wäre, und dies ohne Kostenfolge für mich, würde ich sehr wahrscheinlich dieses Angebot annehmen, und wäre es nur, um den Spender nicht zu verstimmen. Wenn ich mich aber mit 40% oder 50% an den Kosten beteiligen müsste und gleichzeitig vieles im Haus ansteht, würde ich das Angebot ablehnen, da es für mich nicht prioritär wäre.

Wäre nun der Garten ohne meine finanzielle Beteiligung saniert worden, in welchem Zustand wäre er nach einigen Jahren? Sehr wahrscheinlich ähnlich wie vor der Sanierung. Denn wenn sich in der Zwischenzeit meine finanzielle Lage nicht substantiell verbessert hat, müsste ich immer noch gegen undichte Stellen im Dach, Mangel an Warmwasser oder Feuchtigkeit im Hause kämpfen. Die Konsequenz: Die Investition für den Garten hat sich in eine überflüssige Ausgabe verwandelt. Dies wäre bestimmt nicht geschehen, wenn ich das Projekt mitfinanziert hätte.

Auch wenn jedes Beispiel eine Vereinfachung der Wirklichkeit ist, denke ich, dass das geschilderte der Realität sehr nahe kommt, und dass man daraus lernen kann, um den Einsatz der Mittel zu verbessern.

- Erstens ist die lokale finanzielle Beteiligung eine Garantie für die Nachhaltigkeit der Projekte.

- Zweitens wird dadurch erreicht, dass das ausgeführte Projekt eine Priorität für die örtlichen Partner ist, gemäss der Eigendynamik der natürlichen Entwicklung. Damit wird das (versteckte) Durchsetzen des (offenkundigen) Willens des Geldgebers vermieden.

- Drittens wird auf diesem Weg eine deutliche Steigerung der Finanzierungskapazität der verfügbaren Mittel der Regierungs- und internationalen Stellen erzielt.

Es ist sehr zu wünschen, dass - zugunsten einer echten Entwicklungszusammenarbeit - die örtlichen Partner wirklich als Partner betrachtet werden und nicht nur als Ausführende unserer Ideen und Prioritäten.

Juan J. Alarcon, Projektleiter